

Stranden um zu träumen

Die Zinkhütte bietet Jugendlichen die Chance zur befristeten Auszeit von unüberwindbaren Problemen. Sie entscheiden selbst, wann sie über sich reden. Einzige Regeln: keine Drogen, keine Waffen und keine Gewalt

Von Nina Jebbink

Es ist ein kalter Wintertag, als Nadine* ihre Reisetasche packt und geht. 24 Stunden später hockt sie mit angezogenen Knien auf einem Bett aus Bambusrohren, blickt auf eine Palme. Über ihr baumelt ein Fischernetz. Gestrandet. Die Mülheimer Zinkhütte in gleichnamiger Straße hat Räume geschaffen für Jugendliche, deren Probleme zu Hause unüberwindbar wurden oder die sich aus dem normalen Teenagerleben verabschiedet haben.

Statt nach frischer Meeresluft riecht es nach kaltem Rauch. Nadine greift zur Zigarette. Mit ihrem blonden, mittellangen Haar, der knallgelben, blauen Jeans und dem rosafarbenen Shirt unterscheidet sie sich äußerlich nicht von anderen 16-Jährigen. „Es gab immer Probleme. In letzter Zeit gehäuft. Dann hat er wieder zugeschlagen“, sagt Nadine nüchtern. Er ist ihr Stiefvater. Das Mädchen nimmt einen tiefen Zug. Beim Ausatmen verdeckt der Qualm kurz ihr puppenhaftes und plötzlich sehr erregtes Gesicht. „Das mach' ich nicht mehr mit.“ Sie ging zur Schule, so wie immer. Danach zum betreuenden Sozialarbeiter im Jugendamt. Zurück nach Hause oder in die Zinkhütte, andere Alternativen gab es nicht.

Aus den Lautsprechern des CD-Players schallt Rapper Eminem. „Es war schon ein komisches Gefühl, hier anzukommen.“ Nadines Blick schweift durch den Raum. Kurz sind ihre Augen auf das Chaos des Schreibtischs gegenüber gerichtet. Mascara, Lippgloss, Haarspangen, dazwischen Bücher und Schulhefte. Der Teenager starrt auf das vergitterte Fenster. Nadine ist nicht eingesperrt. Schutz vor der Außenwelt will das Haus im Industriegebiet bieten. Schutz und eine Lebenswelt, die der von Jugendlichen nachempfunden ist. „Hier ist alles anders“, sagt das Mädchen. An die Ordnung ihres Jugendzimmers erinnert in der Inselwelt nur der Ikeaschrank.

Gegenüber öffnet sich eine andere Tür: Rechts steht ein Müllcontainer, groß, silbern. Der Deckel ist offen, ein Stück der Seitenwand raus geschnitten. Im Inneren liegt eine Matratze, schmierig und nicht bezogen. Darauf zerknülltes Bettzeug. Hier schläft Kevin* und findet das „cool“. Er ist zwölf, weiß, wie es auf der Straße ist. „Im Container hab' ich draußen zwar noch nie gepennt. Aber in der Bahn“, sagt er stolz. „Da bin ich von einem Mann angesprochen worden. Ich glaub', der war schwul.“ Für den Bruchteil einer Sekunde wirkt Kevin verletztlich. Dann lässt er sich nach hinten fallen, verschränkt die Arme hinterm Kopf, lächelt verschmitzt. Und plötzlich passt er wieder in das Bahnhofsmilieu, das ihn umgibt.

Die Decke hier ist mit Zeitungspapier tapeziert. Der Blick des Teenagers wandert an dem Eisengitter über ihm

„Im Container hab ich noch nie gepennt. Aber in der Bahn.“

entlang: „Ein Jahr lang hab ich bei meinem Vater in Portugal gewohnt.“ Zurück bei Mama und Schwester in Deutschland gab's nur Zoff. Ohne die kleinste Regung zu zeigen, spricht er über andere Heime, aus denen er geflogen ist. „Weil ich in eine Kirche und eine Garage eingebrochen bin“. Wenig verlegen blickt er auf das schwarz lackierte Kinderfahrrad, das von der Decke hängt. Seit einem Monat ist Kevin in der Zinkhütte. „Das ist was anderes als in anderen Heimen. Eigentlich ist es besser, weil ich länger draußen und wach bleiben darf. Und weil ich die Türe von innen zuschließen kann.“ Keine Drogen, keine Waffen, keine Gewalt. Das sind die einzigen Spielregeln.

Im Inselzimmer wirft ein dunkelhaariges Mädchen ihre Tasche auf das zweite Bett. Nadines Mitbewohnerin ist zurück. Mit ihr hat der Neuankömmling schon über die Probleme mit dem Stiefvater ge-



Keinen Bock auf Reden? Kein Problem. Jugendliche wie Irina* (17) auch lassen können, gehört zum Konzept der Zinkhütte. Fotos: WAZ, Ilja Hopping

sprochen. Stundenlang haben die Mädchen zusammengesockt. Gleich am ersten Tag. „Mit den Betreuern hab' ich noch nicht geredet.“ Nadine schüttelt den Kopf. Und niemand hat nachgefragt. „Wir müssen nicht alles sofort wissen“, erläutert Günther G. Stolz, Sozialpädagoge und Architekt der Einrichtung. Jugendliche auch lassen können, sei Teil des Konzepts. Irgendwann wird Nadine sich öffnen.

Der Weg zurück zu Kevin's Müllcontainer führt über einen langen Flur. Durch eine Glasscheibe leuchtet ein Vorhang in Kuhoptik. Hier ist die Tür ist einen Spalt weit geöffnet. Die Konturen eines arg mitgenommenen Gewächshauses sind zu sehen. Darunter liegt eine Matratze.

Kevin raucht. Neben ihm steht ein Aschenbecher voller Kippen. Er langweilt sich. In die Schule geht der Junge lange

nicht mehr. „Weil mich in Mülheim keine mehr nimmt“, sagt der Junge mit den braunen Kulleraugen. Weil er immer schwänzte. Schulterzucken. „Keine Ahnung, was kommt.“ Lange kann er in der Zinkhütte

2451 Tage Zinkhütte

Über 500 Aufnahmen hat die Einrichtung seit 1999 zu verzeichnen. Die Jugendlichen (14 - 17 Jahre) blieben zwischen einem und 321 Tag(en). Manche von ihnen wurden zwei-, dreimal oder häufiger aufgenommen. 21 anonym. Nachher ging es beim größten Teil zurück zu den Eltern bzw. zu einer Maßnahme in einer Folgeeinrichtung. Vier Jugendliche wurden inhaftiert, sechs einer psychiatrischen Klinik zugeführt, zwölf zogen ins „Betreute Wohnen“ oder in eine eigene Wohnung.

te nicht bleiben. Sie ist nur Zwischenstation auf dem Weg zurück in Familie, Pflegefamilie oder in ein anderes Heim.

Nadine sitzt noch immer auf dem Bett. Mit den Händen stützt sie ihr Kinn. Die Zukunft beschäftigt auch sie: „Irgendwie funktioniert das schon.“ Sie kämpft gegen die Tränen an. Schnell dreht die Schülerin den Kopf zur Seite. Neben dem Bett steht die offene Reisetasche mit Klamotten, ein roter Pullover-Ärmel hängt heraus. Nur Sachen für ein, zwei Tage durfte die 16-Jährige unter den Blicken ihrer Mutter einpacken. „Die denkt, dass ich bald wieder da bin.“ Nadine schüttelt den Kopf. „Ich bin erst mal froh, hier zu sein.“ Auf ihrer Insel. Hier träumt sie von einem normalen Leben: mit Realschulabschluss und einer Ausbildung zur Arzthelferin.

* Namen von der Redaktion geändert



Die Hoffnung auf ein normales Leben soll nicht erlöschen. Das drücken die liebevoll ausgestatteten Zimmer aus.